

KARL SCHUMANN

Über Bertold Hummel

Der 65. Geburtstag gibt willkommenen Anlaß, ein Vorhaben zu verwirklichen, das uns seit langem angezeigt erscheint: einen Musikabend unserem hochgeschätzten und treuen Mitglied, dem Komponisten Bertold Hummel zu widmen. Seine Musik hat das, was man sich wünscht: Substanz und Metier, Eigenart und kompositionstechnischen Schliff, handwerkliche Präzision und Tiefgang. Sie äußert sich in farbiger Vielfalt und reicht vom Klavierstück bis zur Kammeroper und zum geistlichen Oratorium- Sie wird überall aufgeführt zwischen Japan, Australien und den USA, doch unverhältnismäßig selten in unseren altbayerischen Breiten. Wenn es bei uns dann doch zu Aufführungen kommt, wie etwa bei dem Schlagzeugkonzert in der Philharmonie, ist das Staunen groß, fühlt man sich von Gehalt und Faktur gleichermaßen angesprochen und weiß sich einem Komponisten gegenüber, der auch jene anspricht, die über die Einzelheiten der stets eigenwilligen und ausgefeilten Satztechniken hinweghören.

Die Biographie Bertold Hummels verschweigt mehr, als sie verrät. Geboren vor 65 Jahren, am 27 November 1925 im badischen Hüfingen. Die weiche, badische Färbung des Sprachmelos ist Bertold Hummel geblieben;

sie verträgt sich mit dem ebenso weichen Fränkisch, wie es in seiner Wahlheimat Würzburg gesprochen wird. Über die frühen Jahre erfährt man nicht mehr als eine lapidare Zeile: 1943-bis 1947 Militärdienst und Gefangenschaft. Dahinter steht das Schicksal des Jahrgangs 1925. Mit sechzehnsiebzehn Jahren wurde man gemustert und dann eingezogen. Mustern wie Einziehen sind gleich schreckliche Worte; sie haben etwas Unausweichliches. Und das Wort Gefangenschaft hört sich an wie die selbstverständliche Fortsetzung.

Nach 1947 war es soweit: Bertold Hummel konnte studieren. Als guter Badener ging er an die Hochschule nach Freiburg im Breisgau und dort zu unserem verehrten Mitglied Harald Genzmer. Bei Harald Genzmer erlernte er die Sicherheit des Metiers. Wie er war Hummel überzeugt, ein Komponist müsse in allen Möglichkeiten der Musik erfahren sein, müsse scheinbar entlegene Instrumentenkombinationen beherrschen, müsse sich in den kleinen wie den großen Formen gleich suggestiv aussprechen. Solche Vielseitigkeit ist Genzmer'sches Erbe.

Hinzu kam, daß sich Bertold Hummel zum Violoncellisten ausbildete. Die instrumentale Praxis schien ihm unerlässlich. Die ersten Konzertreisen unternahm er in der Personalunion von Komponist und Violoncellist. Die Erfahrungen mit den Saiteninstrumenten haben sich in jeder Partitur Bertold Hummels niedergeschlagen. Es

finden sich überall komplizierte Spielanweisungen, doch jede ist ausführbar. Bertold Hummels Streichersätze sind ungemein genau bezeichnet. Jeder spieltechnische Kniff wird am rechten Ort ausgenützt. Man sieht, hier schreibt einer, der nicht nur Instrumentenkunde und Instrumentation aus dem Lehrbuch studiert hat, sondern der aus der instrumentalen Praxis kommt und alle Möglichkeiten des instrumentalen Ausdrucks beherrscht.

Fast ein Jahrzehnt lang war dann Bertold Hummel Kantor in Freiburg. Es begann die lange Reihe seiner Kirchenkompositionen. Die Messen, Oratorien und Kantaten geben sogleich zu verstehen, daß sie aus existentielltem Bezug zu den geistlichen Texten entstanden sind. Hinter ihnen steht Überzeugung. Die kirchliche Musik gipfelt in dem großangelegten Oratorium »Der Schrein der Märtyrer« und wurde im Juli 1989 als Würzburger Domkonzert uraufgeführt. Der Titel meint den Kiliansschrein im Würzburger Neumünster. Der Schrein bestimmte Form und Aufbau des Oratoriums, das jene Märtyrer verherrlicht, die vor 1300 Jahren am Main das Christentum predigten, Kilian, Kolonat und Totnan. Wie wichtig das Oratorium genommen wurde, geht allein schon daraus hervor, daß der Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele die Texte einrichtete.

Seit 1963 lehrt Bertold Hummel in Würzburg. Er gründete ein Studio für neue Musik, er wurde Professor und schließlich 1979 Präsident der Hochschule. Aus dem Staatskonservatorium Würzburg war nämlich, nicht ohne Bertold Hummels Zutun, eine Musikhochschule geworden, die zweite in Bayern. Der Präsident Hummel mehrte das Ansehen des Hauses. Wie zu Hermann Zilchers Zeiten war es ersprießlich, in Würzburg Musik zu studieren. Die neue Musik rückte in den Vordergrund. In den praktischen Fächern spielte das Schlagzeug eine größer und größer werdende Rolle. Heute ist die Hochschule für Musik in Würzburg schier das Mekka der Novizen der Perkussionsinstrumente.

1982 wurde Bertold Hummel Mitglied unserer Akademie. Bis 1987 blieb er als Präsident in seinem Würzburger Amt; mit dem Titel eines Ehrenpräsidenten der Musikhochschule zog er sich zurück, zumindest aus der Aktivität des Tages- und Verwaltungsbetriebs. Wie er es, mit Ämtern wie mit Preisen überhäuft, geschafft hat, nun beinahe bei Opus 100 angelangt zu sein, bleibt sein Geheimnis.

Drei Werke von Bertold Hummel werden heute aufgeführt. Das erste ist die 1989 entstandene Konzertante Musik für Gitarre und Streichquartett, ein viersätziges Werk, von dem der Komponist sagt, es sei eine Spielmusik mit doppeltem Boden. Die aufgezeigten Bewegungs- und Formtypen erholten jeweils ironisierende Deutungen. Der erste Satz, ein Andante, bringt über dem Orgelpunkt G ein zwölftöniges Thema, das Spiegelung, Engführung und andere kontrapunktische Möglichkeiten durchläuft, aber

nicht orthodox behandelt wird, sondern tonale Schwerpunkte ansteuert. Am Ende ergibt sich ein vollchromatischer Klang.

Die Burleske steht ganz im Zeichen der gassenhauerischen Melodie »O du lieber Augustin«. Turbulente Figuren umspielen die Melodie. Gitarristische Allerweltsfloskeln tauchen auf, ganz tonal, ganz eingängig. Aber sie werden immer wieder in Frage gestellt oder weggewischt.

Das Arioso gibt sich ein wenig barockisch. Drei Abschnitte werden eingeleitet, gegliedert, unterbrochen und schließlich beendet durch teils statisch klangliche, teils rezitativische Episoden. Das konzertante Finale läßt sich in ungefähr als Rondo ansehen. Sein Thema über pochenden Bässen sympathisiert von ferne mit dem Jazz. Dann setzt eine groteske Marsch-Episode ein. Die Themen werden durchgeführt und einem überraschenden Schluß, einem kompositorischen Winkelzug entgegengeführt.

Das zweite Streichquartett war eine Auftragsarbeit für den Bayerischen Rundfunk zum Olympischen Sommer 1972. Das Sinnhoffer-Quartett bestritt damals in München die Uraufführung. Das Werk hat zwei Großabschnitte. Der erste ist überschrieben »Mosaici«. Der gläserne, helle und leuchtende Gesamtklang mit seinen Flageolets und anderen Klangverfremdungen orientiert sich an den blau-goldenen Mosaiken. Jeder Lichteinfall verändert die Farbimpression der Oberfläche. Bertold Hummel verfährt mit Viertongruppen, die gleichsam durchgeführt werden. Die Vorgänge sind sehr kompliziert. Halten wir uns an den Hinweis: Mosaik.

»Lamentationes« steht über dem anderen Satz, den ausdrucksstarke Linearität prägt. Zitiert wird der Lektionston der Lamentationen des Jeremias. Klaus-Hinrich Stahmer sieht in dem 2. Quartett ein Resümée aller Erfahrungen, die einem Komponisten zu diesem Zeitpunkt möglich waren, eine Zwischenbilanz alles dessen, was Bertold Hummel als Traditionshintergrund zur ständigen geistigen Auseinandersetzung auffordert.

Ein Hauptwerk Bertold Hummels sind die Acht Fragmente aus Briefen von Vincent van Gogh, für Bariton und Streichquartett gesetzt 1984. Es sind atmosphärisch dichte, dunkelgraue Lieder, über denen zuweilen die Sonne als das Hoffnungssymbol van Goghs aufgeht. Man hat von Bertold Hummels »Winterreise« gesprochen, was gar nicht abwegig ist, denn auch hier ist alles nach Innen gekehrt, auch hier ergibt sich das Bild einer totalen Vereinsamung mit Zügen einer Psychose, auch hier werden beklemmende Klangvisionen heraufgeführt, zumal in dem mit allen Nuancierungsmöglichkeiten verfahrenen Streichersatz.

Die acht Briefstellen datieren aus den Jahren 1880 bis 1889, also aus der Zeit, als van Gogh erst den Weg eines Methodistenpredigers einschlug, dann schrittweise zu seiner

eigentlichen Bestimmung fand. Die späten Briefe wurden in Arles geschrieben, wo er malte und das vielberedete gelbe Haus bewohnte.

Van Gogh ist nur selten mit der Musik in Verbindung gebracht worden. Umso aufregender ist es, wie sich seine höchst expressiven Briefe — durchaus Seitenstücke zu den Gemälden — in der Klangwelt eines übersensiblen Komponisten unserer Tage spiegeln. Daß in unser Jahr 1990 der hundertste Todestag van Goghs fiel, war ein weiterer Grund, die Acht Fragmente hier aufzuführen.

Der Konzertabend beginnt jetzt mit einer Komposition des Sohnes Cornelius Hummel. Unser verehrter Bertold Hummel hat eine große Familie. Alle musizieren. Fünf von sechs Söhnen sind Musiker geworden. Zwei Söhne wirken heute mit: der Bariton Martin Hummel und der, genauso wie der Vater, auf Komposition und Violoncello eingeschworene Sohn Cornelius.

Der nun 33jährige Cornelius Hummel kam in Freiburg zur Welt, studierte in Stuttgart und brachte es rasch zu Aufführungen in den USA und zu Kompositionsaufträgen für die Wiesbadener Maifestspiele und für einige Kammerorchester und Ensembles. Er ist Mitbegründer des rühmlich bekannten Ensembles »avance«, einer Gruppe für zeitgenössische Musik.

Die 1988 komponierte »Klangszene« stellt drei Violoncelli dem Schlagzeug gegenüber. In der Perkussionsgruppe: Marimbaphon, Vibraphon, große Trommel, drei Holzbloktrommeln, fünf Tempelblocks, vier Becken, Tam-Tam und andere Instrumente. Zu seiner Komposition gibt Cornelius Hummel einige Stichworte:

Musik ohne Programm.

Musikalischer Ablauf mit seinen Spannungsmomenten, Verdichtungen und Pausen.

Musik ohne Bühnengeschehen, ohne theatralisches Agieren der Ausführenden.

Jedoch Musik, die in ihren Gesten und Abläufen den Hörer zu Assoziationen anregen möchte, welche das im Raum Er klingende auf eine imaginäre Ebene projizieren.

Klang soll umgesetzt, soll bildhaft erlebt werden.

Geweckte visionäre Vorstellungen können sich zu abstrakten Handlungsabläufen verdichten, die in die Nähe des unwirklichen Traumes rücken.

Nun möchte ich der Hauptsache, nämlich der Musik von Hummel sen. wie Hummel jun. nicht länger im Wege stehen. Im voraus danke ich den Mitwirkenden, dem Breuninger-Quartett, den Würzburger Instrumentalisten. Und besonders danke ich Bertold Hummel, daß er heute nicht nur als stets aktives, von Anregungen sprühendes Mitglied sondern auch in seiner eigentlichen Funktion als Komponist bei uns ist.